



Familie Hailegeorgis in Zürich: SAMRAWIT (36), LEWI (2), MATTHIAS (4) und YONAS (36). Sie arbeitet in einem Alters- und Pflegeheim, er in einer Autowerkstatt.

Samrawit: Um fünf klingelt mein Wecker, dann bereite ich das Frühstück vor. Kinche zum Beispiel, das ist Bulgur, aufgekocht mit Butter, ein salziges Gericht aus Eritrea. Manchmal auch Pancakes. Um 6.20 Uhr mache ich mich dann auf den Weg ins Alters- und Pflegeheim, wo ich arbeite.

Yonas: Vor der Coronakrise weckte ich an Wochentagen, sobald meine Frau aus dem Haus war, die Kinder, um sie Punkt sieben zur Krippe zu bringen. Sie waren fast immer die Ersten. Dann musste ich in die Werkstatt, ich bin Automechaniker. Seit Corona sind die Kinder zu Hause, wir sind vorsichtig. Zum Glück sind unsere Arbeitgeber flexibel. Ich konnte Überstunden abbauen, in der Werkstatt arbeiten zwei Mannschaften im Wechsel.

S: Anfangs hatte ich so grosse Angst, zur Arbeit zu gehen, dass ich zwei Nächte nicht schlafen konnte.

Y: Wir fragten uns: Wer hütet die Kinder, wenn wir krank werden? Was passiert mit ihnen, wenn wir sterben?

S: Meine Chefin konnte mich beruhigen – obwohl wir zwei positive Fälle hatten. Ich musste Schutzzausrüs-

tung tragen. Daran war ich gewöhnt, vom Norovirus. Aber die Plexiglas-scheibe war neu. Zum Glück haben die beiden Bewohner sich wieder erholt.

Y: Mit den Kindern gehe ich zum Fussballfeld. Oder wir malen die Zeichen des Tigrinya-Alphabets.

S: Es ist uns wichtig, dass sie unsere Muttersprache können. Deutsch lernen sie sowieso perfekt. Manchmal komme ich mittags nach Hause, und wir essen gemeinsam. Und die traditionelle Kaffezeremonie gibts bei uns auch, wenn Besuch kommt...

Y: ...oder wenn meine Frau gute Laune hat (*lacht*). Das Traurige: Sie trinkt keinen Kaffee. Ich glaube, sie ist die Einzige vom ganzen Horn von Afrika (*beide lachen*).

S: Wir haben gerne Besuch, das vermischen wir jetzt. Normalerweise gehen wir auch jeden Sonntag in die äthiopisch-eritreische Kirche.

Y: Da trifft man sich – an Festtagen, wenn jemand heiratet oder stirbt. Wir haben sogar eine App, über die wir uns austauschen, mit etwa 50 Leuten. Alle unsere Freunde kennen wir aus der Kirchgemeinde. Auch wir haben uns

dort vor zwölf Jahren kennen gelernt.

S: Yonas kam plötzlich viel regelmässiger in die Kirche.

Y: Das stimmt doch nicht!

S: Doch! Vorher gingst du sonntags lieber zum Sport (*beide lachen*).

Y: Und sechs Jahre später heirateten wir. Leider ohne Verwandte, die sind auf der ganzen Welt verstreut. Meine Schwester lebt als Einzige noch in Eritrea. Dort gibt es offiziell erst 36 Coronafälle, aber die Regierung ordnete einen radikalen Lockdown an. Wenn man nicht arbeitet, kann man weder Strom noch Wasser bezahlen. Wir können zurzeit auch kein Geld schicken, die Empfangsstellen sind geschlossen.

S: Abends essen wir Injera, eritreisches Fladenbrot mit verschiedenen Saucen. Die Kinder dürfen noch einen Trickfilm schauen, bevor wir mit ihnen beten und sie ins Bett bringen. Dann setzen wir uns wenigstens noch kurz aufs Sofa, um zu entspannen.

Y: Bald gehen die Kinder wieder in die Krippe. Wenn alles wieder öffnet und wir in der Werkstatt wieder in Vollmannschaft arbeiten, schaffen wir das sonst nicht mehr.